

Projektbesuch

AUFFORSTUNGSPROJEKT UGANDA (VCS/CCBS)

im Januar/Februar 2018

Anfang 2018 besuchte Lars Forjahn, Vorstand und Geschäftsführer von PRIMAKLIMA, das Projekt im Südwesten Ugandas, etwa drei Fahrtstunden von der Hauptstadt Kampala entfernt. Der viertägige Besuch sollte in erster Linie dazu dienen, die Projektfortschritte im Hinblick auf die langfristigen Ziele in Augenschein zu nehmen.

1. Projektziele

Die Ziele des Projekts lassen sich in drei Bereiche unterteilen:

1. Klimaschutzziele, die durch den Aufbau und den Erhalt von Biomasse erreicht werden. Es geht vor allem um die Erhaltung der bestehenden und die Schaffung neuer Waldflächen. Belegt wird die Klimaschutzleistung des Projekts durch die extern geprüfte Zertifizierung von eingebundenem CO₂ durch den Verified Carbon Standard (VCS).
2. Biodiversitätsziele, also die Artenvielfalt im Projektgebiet. Dass die Erweiterung und der Schutz der Wälder (s. 1.) zu einer Erhöhung der Artenvielfalt beiträgt, wird extern durch den Climate, Community & Biodiversity Standard (CCBS) zertifiziert.
3. Ziele zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in der Projektregion. Dieses Kriterium prüft ebenfalls der CCBS.

Das Erreichen der genannten Ziele kann nicht unabhängig voneinander verstanden werden. Vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. Ohne die Verbesserung der Lebensbedingungen wäre das Projekt aufgrund fehlender Akzeptanz vor Ort langfristig zum Scheitern verurteilt und damit die Ziele 1 und 2 nicht zu erreichen. Ohne einen Gewinn an Artenreichtum würde der gesamte Natio-

nalpark an Reiz verlieren und damit immens wichtige Einnahmen aus dem Tourismus aufs Spiel setzen. Der Rückhalt der lokalen Bevölkerung ginge verloren. Gleichzeitig müsste das Projekt ohne die Zertifizierung seines Klimanutzens und den daraus resultierenden CO₂-Zertifikaten auf eine unersetzbare Einnahmequelle verzichten und wäre dadurch in seiner Gesamtheit gefährdet.

2. Ablauf des Besuchs

Zunächst begutachtete ich den natürlich gewachsenen Wald mitsamt den darin lebenden Tieren, um mir somit den Idealzustand und damit das Ziel der neuen Waldflächen noch einmal zu vergegenwärtigen. Im zweiten Schritt habe ich gemeinsam mit der vor Ort zuständigen Uganda Wildlife Authority (UWA) die vor 23, 20, 16, 12, 7 und zuletzt die vor einem Jahr bepflanzten Flächen besucht. So konnte ich eine Bewertung vornehmen, inwiefern diese auf dem Weg zu einem natürlichen Waldökosystem sind.

Eng daran gekoppelt waren die Überprüfung der zusätzlichen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der lokalen Gemeinschaften und ein Ausblick auf die konkreten Ziele der kommenden zehn Jahre.

3. Ergebnisse

3.1 Projektziel Klimaschutz

Ziel ist es, den bestehenden Wald zu schützen und die im letzten Jahrhundert gerodeten Waldflächen zu renaturieren. Dafür wurden seit unserem letzten Projektbesuch im Oktober 2016 neue Maßnahmen umgesetzt und bestehende ausgeweitet. Zentral sind die Lehren, die über die letzten Jahrzehnte

gesammelt werden konnten. Die Herausforderung besteht darin, dass auf den ehemals zerstörten Waldflächen etwa vier Meter hohes Elefantengras wächst. Dieses lässt kaum Licht durch – auf natürliche Weise würde hier kein neuer Wald mehr entstehen. Dem extrem schnellen Wachstum dieser Gräser von etwa einem Meter pro Monat muss regelmäßig Einhalt geboten werden, um die neuen Bäume mit ausreichend Sonnenlicht zu versorgen. Mitte der 1990er Jahre wurden noch 40 verschiedene Baumarten parallel gepflanzt. Es wurden sowohl schnell wachsende Pionierarten verwendet als auch intermediäre Arten und die am langsamsten wachsenden Klimaxarten, die etwa 20 Jahre nach Beginn der Aufforstungen das dauerhafte Erscheinungsbild des Waldes prägen sollten. Die langsam wachsenden Baumarten konnten sich trotz Hilfestellung kaum gegen das Elefantengras durchsetzen – die Mehrzahl der Bäume starb. Deshalb wurde dazu übergegangen, nur noch zehn heimische Pionier- und intermediäre Baumarten zu pflanzen. Sobald diese ein geschlossenes Kronendach entwickelt haben, wächst das Elefantengras nicht mehr und die Klimaxarten verbreiten sich durch den Kot von Affen und den vielen Vogelarten von ganz allein. Für die genannten zehn Baumarten ist es ausreichend, das Elefantengras über ein halbes Jahr monatlich und danach nur noch alle drei Monate zu schneiden, bis dies nach etwa zwei Jahren nicht mehr nötig ist. Nicht bewaldet wird hingegen die Savannenlandschaft. Da dort kein Elefantengras wächst, wäre dies zwar einfacher, aber ein unzulässiger Eingriff in die wichtigen Ökosysteme der grasbedeckten Savanne. Einzelne Akazien werden hier die einzigen Bäume bleiben.

Zentrales Element der Projektmaßnahmen ist außerdem das Feuerschutzmanagement, was sich in den letzten Jahren noch weiter professionalisiert hat. Zwischen den insgesamt 32 Aufforstungsflächen des Projekts wurden jeweils 10 m breite Feuerschneisen angelegt, die ein Übergreifen von Flammen von einer Fläche auf eine andere verhindern. Auf zwei Hügeln stehen Feuertürme, die rund um die Uhr von Projektmitarbeitern besetzt sind, um im Falle eines Brandes ein schnelles Ein-

greifen zu ermöglichen. Zudem zeigt sich auch im Feuermanagement die Abhängigkeit der drei Projektziele voneinander: Durch die inzwischen hervorragende Vernetzung vor Ort und der hohen Unterstützung durch die umliegenden Gemeinschaften gibt es eine informelle, aber wichtige „Maßnahme“ gegen den Ausbruch von Feuer: Sobald Rauchentwicklung zu sehen ist, melden dies die Bewohner bei den Projektverantwortlichen.

Die vielen Maßnahmen zum Schutz bestehender Flächen und zur Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung haben das Gesamtprojekt verstetigt, gleichzeitig aber die neue Bepflanzung von Flächen etwas verlangsamt. Dennoch konnten in 2017 insgesamt 50 Hektar Wald aufgeforstet werden, weitere 450 Hektar sollen in den kommenden Jahren folgen. Vom Feuerturm aus konnte ich hervorragend überblicken, welche Flächen aus welchem Grund (s. folgender Abschnitt „Biodiversität“) wieder bewaldet werden sollen.

3.2 Projektziel Biodiversität

Vielleicht die Erkenntnis des Besuchs: Die älteren Flächen unterscheiden sich inzwischen kaum noch vom ursprünglichen Wald. Es haben sich neben den anderen acht in der Gegend vorkommenden Primatenarten sogar die ersten beiden Schimpansenpopulationen im Projektgebiet angesiedelt. Auch der fast ausschließlich im Kibale Nationalpark noch überlebende Uganda Stummelaffe konnte durch das Projekt sein Territorium ausweiten. Die damals gepflanzten Pionierbaumarten sind zum Teil bereits abgestorben und überlassen den Wald langfristig bestehenden Klimaxarten. Als Totholz bieten sie nun Lebensräume für zahlreiche Kleintiere, die am Anfang der Nahrungskette eine Bedingung für die weitere Entwicklung von lebhaften Biotopen sind. Besonders beeindruckt hat mich das Ziel der kommenden Jahre, von einem der Feuertürme aus sehr klar ersichtlich und nach heutigem Stand absolut in Reichweite: Die Wiederaufforstung Richtung Süden und damit in Richtung eines anderen Nationalparks, dem Queen Elizabeth National Park (QENP). Dieser war bereits 1952 und damit 41 Jahre vor Kibale als Nationalpark deklariert worden. Die Folge: Während in Kibale noch Wälder zerstört und Siedlungen im heutigen Schutz-



gebiet errichtet wurden, waren Wildtiere wie Elefanten, Leoparden oder auch Primaten im QENP vor Menschen geschützt. Viele Tiere zogen daher in den weiter südlich gelegenen QENP, auch solche, die den höher gelegenen dichten Tropenwald Kibales bevorzugen. Der QENP wurde auch deshalb zum Touristenmagneten, da sehr viele Tiere auf (zu) engem Raum zu beobachten waren. Heute besteht zwischen beiden Parks ein Korridor, in dem sich die Tiere frei bewegen können, auch dieser genießt Nationalparkstatus.

Dennoch bleibt ein Problem: Der ursprünglich dicht bewaldete Süden Kibales ist bislang noch nicht wieder aufgeforstet. Das mit Elefantengras überwucherte Land ist für viele der aus dem QENP zurückkehrenden Tiere eine Schwelle, die sie nicht überqueren. Mit der Aufforstung von weiteren 450 Hektar Wald in diesem Bereich wäre die Lücke geschlossen und die Tiere in der gesamten Region hätten von Kibale über den Wildkorridor bis zum Queen Elizabeth National Park ihren ursprünglichen Lebensraum zurück und könnten sich frei bewegen. Selbstverständlich hätte dies ein signifikantes Wachstum der Wildtierbestände und damit auch neue Einnahmen aus dem zart aufblühenden Tourismus zur Folge. Dieses greifbare Ziel würde einen Meilenstein des Projekts bilden.

3.3 Projektziel: Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort

Die sozialen Aspekte des Projekts können für eine langfristig erfolgreiche Umsetzung kaum überbewertet werden. Wenn die Menschen in der Projektregion nicht profitieren und es nicht von einer breiten Unterstützung getragen wird, könnte jeder Politikwechsel im Land das Pendel zu einer stärkeren Ressourcenausbeutung umschwingen lassen und dies auch negative Auswirkungen auf unser Projekt haben. Daher ist es uns besonders wichtig, eine breite Teilhabe und lokale Unterstützung zu sichern.

Seit Jahren unterstützen wir bereits die Kleinbauern dabei, ihre Ernte vor den Tieren im Park zu schützen, damit die Artenvielfalt nicht als Bedrohung wahrgenommen wird. Schon länger werden daher Elefantengräben an den Parkgrenzen ange-

legt, damit diese nicht die Jahresernte der Anwohner fressen oder zertrampeln. Insgesamt wurden bisher 35 km dieser Gräben angelegt und eine Ausweitung dieser Maßnahme findet sukzessive statt. Wo die Gräben nicht angelegt werden können, etwa in Sumpfbereichen, werden stattdessen Bienenkästen an den Grenzen des Waldes aufgehängt. Elefanten haben bekanntlich ein hervorragendes Gedächtnis und gehen nicht zwei Mal einen Weg, auf dem sie von Bienen attackiert wurden. Die Bienenkästen finanzieren wir mit Projektmitteln, die Gewinne des Honigs, ein lokal sehr gefragtes Produkt, gehen komplett an die Kleinbauern. Auch diese Maßnahme konnte seit unserem letzten Besuch deutlich ausgeweitet werden. Der Bedrohung durch Affen wird hingegen mit Arbeitskraft begegnet. Während der Monate vor der Ernte schützen Männer die Felder aus beschatteten Posten während der gesamten Tageszeit. Nachts sind die Affen keine Bedrohung.

An Orten, an denen diese Maßnahmen bislang noch nicht umgesetzt sind, werden die Menschen übergangsweise gegen Ausfälle entschädigt. Dies geschieht bspw. durch die Finanzierung von Ziegen, mithilfe derer die Familien Käse produzieren und durch die daraus entstehenden Einnahmen die Ernteauffälle finanziell überbrücken können. Diese Form der Kompensation ist neu und wurde erstmals in 2017 durchgeführt. Ebenfalls neu ist das Vorhaben, mit den Kleinbauern ab dem Frühjahr 2018 neue Agroforstsysteme einzuführen. Ihre Kaffeepflanzen benötigen mehr Schatten, als sie derzeit auf den offenen Feldern neben den Nationalparkgrenzen bekommen – aber in der Pflanzung und der Pflege von Bäumen haben die Kleinbauern keine Erfahrung. Den Wunsch nach neuen Bäumen teilen die Kleinbauern mit PRIMA-KLIMA: Die Schattenspendler versprechen bessere Erträge aus der Kaffeeernte und schützen das Klima. Daher sollen ab April erste Schulungen stattfinden und Modellflächen bepflanzt werden. Weitere Schulungen werden durch eine neue Kooperation mit einer nachhaltig wirtschaftenden Farm ermöglicht. Die Kasisi-Farm in der Nähe des Projekts ist sehr experimentierfreudig im Ausprobieren neuer Anbaumethoden, hat eine Biogasanlage zur Vermeidung von Holzkochern errichtet und gibt das Wissen über eine nachhaltige Res-



sourcennutzung bereits an Kinder- und Jugendgruppen weiter. Gemeinsam mit dieser Farm sollen zukünftig Schulungsangebote zu Agroforstsystemen umgesetzt werden.

Das Projekt schafft zahlreiche feste Arbeitsplätze in einer Region, in der vertraglich gesicherte Arbeitsplätze die Ausnahme bilden. Durch die Größe ist inzwischen auch der Einkauf lokaler Produkte für die Menschen vor Ort ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

4. Fazit

Die langfristige Ausrichtung des Projekts entlang der Ziele, hat das Projekt in den vergangenen Jahren deutlich ausgeweitet und stabilisiert. Dabei war und ist der Einbezug der lokalen Bevölkerung der entscheidende stützende Pfeiler des Systems. Dieses inzwischen solide Fundament an Unterstützung ermöglicht es, die Wiederherstellung und Ausweitung dieser einzigartigen Landschaft fortzuführen und gleichzeitig die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort zunehmend zu verbessern.

